

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 41

Artikel: Die grossen französischen Armeemanöver in der Champagne

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Ll. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXI. Jahrgang.

Nr. 41.

Basel, 14. Oktober.

1905.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die grossen französischen Armeemanöver in der Champagne. — Das Nachgeben Japans und die militärische Lage beim Friedensschluss. — Ausland: Frankreich: Ergebnisse des französischen Heeresergänzungsgeschäftes im Jahre 1904. Rundschreiben des Kriegsministers betreffend die Disziplinar-Strafgewalt. England: Die britische Miliz. Dänemark: Maschinengewehre. China: Heeresreform. — Verschiedenes: Über kriegschirurgische Erfahrungen im russisch-japanischen Feldzuge.

Die grossen französischen Armeemanöver in der Champagne.

Die diesjährigen grossen französischen Manöver fanden, in aussergewöhnlichem Umfange, als doppelte Armeemanöver im Westen im Poitu bei Poitiers, im Osten in dem Gelände der südlichen Champagne zwischen Châlons und Vendeuvre statt, und begannen am 4. September. Den Übungen lag eine ähnliche Situation, wie die des Feldzugs von 1814 zu Grunde, wo die Invasion der Verbündeten sich gegen Troyes und Arcis sur Aube vorbereitete. 2 Armeen traten bei den Manövern einander gegenüber, deren Gesamt-Effektivstärke 100 000 Mann und 20 000 Pferde überstieg.

Die zu Grunde liegende Idee war die folgende: „Ein Ostkorps, die Avantgarde einer Armee, die am 3. September das obere Ornantal erreicht und die Marne bei Joinville überschritten hat, geht über Doulvant, Brienne und Troyes auf Paris vor. Ein im Aubetal zwischen Brienne und Bar sur Aube versammeltes Westkorps hat die Aufgabe, dem Vormarsch des Ostkorps entgegenzutreten, um die erforderliche Zeit für die Versammlung einer Westarmee um Troyes zu gewinnen, deren beide Teile sich in Marsch setzen.“ Der Vizepräsident des obersten Kriegsrats, General Brugère, war mit der Oberleitung der Manöver betraut, der letzten für ihn, da er im Juni 1906 die Altersgrenze erreicht.

Der Gouverneur von Paris, General Dessirier, befahl die Armee B. Dieselbe bestand aus dem V. und XX. Armeekorps und der 4. und 6. Kavallerie-Division. Dem General Hagron, Mitglied des

obersten Kriegsrats, war die Armee A unterstellt. Dieselbe bestand aus 2 Divisionen des VI. Armeekorps und einer Marschdivision, bestehend aus der 7. Brigade des II. Armeekorps und aus der 5. Kolonial-Infanterie-Brigade, ferner aus der 3. und 5. Kavalleriedivision.

Die Artillerie der 3 Armeekorps war durch je 2—3 Abteilungen verstärkt und ebenso die Kavallerie des V. und XX. Armeekorps um je 2 Eskadrons. Die Manöver umfassten zwei Perioden, und zwar eine dreitägige vom 4. bis 6. September von Korpsmanövern bei jeder Armee in der Gegend von Châlons und Brienne, und eine viertägige von Armeemanövern vom 8. bis 11. September in der Gegend zwischen Troyes, Arcis sur Aube und Brienne, wo am 12. der Rücktransport und Rückmarsch der Truppen begann.

Die Verwendung der Truppen während der Manöver liess offenbar erkennen, dass sich die französische Armee in einem Übergangsstadium befindet. Der jüngste Erlass General Brugères, der die Wichtigkeit der lockeren Gefechtsordnung und der sorgfältigsten Geländebeutzung beim Angriff betont, hat eine derartige Wirkung gehabt, dass die Taktik der französischen Infanterie bei den Manövern der Einheitlichkeit entbehrte. Man sah die Führer, wie fachmännische Beobachter berichten, ganz verschieden handeln, bald ihre Mannschaft unter Benutzung tiefer Gräben nach einer bestimmten Stelle bringen, oder sie über ein exponiertes Stück des Weges sprungweise vorgehen und hinter sie deckende Maisfelder halten lassen, bis sie ihr Ziel erreicht hatten, bald andere Führer desselben Truppenteils ihre Abteilungen in lockerer Ordnung im wirksamen Feuerbereich in der Front des Gegners vorgehen, und dabei

Deckungen und tote Winkel völlig unbenutzt lassend, obgleich sich dieselben in Fülle boten. Die ersteren Führer konnten in Süd-Afrika ihre Schule erhalten haben, die letzteren unter Napoleon. Jede Taktik aber, meint man in den französischen Fachkreisen, die erfolgreich sein solle, müsse eine gewisse Einheitlichkeit und Gleichmässigkeit besitzen, und selbst eine schlechte, aber einheitliche Taktik sei besser wie eine gute, aber verschiedenartige und daher z u s a m m e n h a n g l o s e. Die französische Armee aber werde sich zweifellos bald darüber klar werden, was zu tun sei, und binnen kurzem wieder Gleichmässigkeit einführen, möge sie den Beifall des Auslandes finden oder nicht; wahrscheinlich mindestens dann, wenn die Zeit gekommen sei, dass man in der einen oder der anderen der Armeen des europäischen Kontinents zugebe, dass selbst sie, grosse und unhandliche Maschinen wie sie sind, sich den unerbittlichen Anforderungen der modernen Feuerwirkung fügen müssten. Ferner aber werde man im französischen Heere anerkennen, dass wie eine Armee im Frieden kämpft, sie jedenfalls anfangs auch im Kriege kämpfen wird.

Unter diesen Umständen eröffnet der Erlass General Brugères eine neue Aera. Die vereinten Lehren des südafrikanischen und des mandschurischen Krieges sind endlich im französischen Heere zum Durchbruch gekommen, und dasselbe schickt sich offenbar an, eine Bahn zu betreten, die seine Leistungsfähigkeit im Felde nur zu steigern vermag.

Schon die ersten Manövertage zeigten, wie fachmännische Beobachter berichten, dass mit dem alten System gebrochen wurde. Die Marschleistungen des französischen Soldaten fanden erneute Anerkennung, und es wird lobend hervorgehoben, dass einige Bataillone am Tage 7 1/2 d. M. mit 50 Pfd. schwerer Bepackung in brennender Sonnenglut marschierten, dann 4 Stunden in schwierigem Gelände und auf tiefgepflügten Feldern im Gefecht waren, und hierauf elastisch querfeldein nach den Ortschaften rückten, wo sie ihre Quartiere fanden. Kein Mann fiel aus. Die Truppen leisteten geradezu Bewunderungswertes im Marschieren.

Trotzdem waren Versuche im Gange ihnen den Marsch zu erleichtern. In dieser Hinsicht wurden 2 Arten erprobt, die beide das Gepäck erleichtern. Die eine vom technischen Infanterie-Komitee empfohlen, setzt einen weichen Tornister an Stelle des steifen, und verringert sein Gewicht von etwa 24 Pfd. auf 7 Pfd. Sie entlastet den Mann auch von seiner Bürde an Ess- und Kochutensilien, und gibt ihm einfach einen Aluminiumnapf. Alles, was der Mann nicht trägt, wird auf den Fahrzeugen verladen. Die

andere Art, welche General Brugère empfahl, weicht von jener nur in der Verschiedenartigkeit der Proportionen dessen ab, was vom Mann und was auf den Fahrzeugen fortgeschafft wird. General Brugère schlägt vor, weit vom Feinde die Munition stets vollständig auf den Fahrzeugen fortzuschaffen, nahe vom Feinde aber fast vollständig vom Manne tragen zu lassen. Diese beiden Methoden wurden neben der bisherigen alten von den Regimentern erprobt, jedoch wurde über das Resultat dieser Probe noch nichts bekannt.

Der Erlass Generals Brugère, die Manöverinstruktion, hatte im wesentlichen folgenden Inhalt: „Die Führer der grossen Truppenverbände müssen alle ihre Bemühungen auf dasselbe Ziel richten und gegen gewisse individuelle Bestrebungen der verschiedenen Waffengattungen reagieren, Bestrebungen, die die Folge der ungünstigen Verhältnisse sind, unter denen die Ausbildung in den Garnisonen oft erfolgt. Die Kavallerie muss bemüht sein, in nutzbringender Weise in den Kampf gegen Infanterie und Artillerie einzugreifen. Die Artillerie muss der Infanterie schnell und beständig den dieser unentbehrlichen Beistand leisten. Ganz besonders ist auf die Verwendung und die Bewegung der Reserven zu achten. Die im Kriege so häufig unvorhergesehenen Situationen weisen auf diese Notwendigkeit hin. Die Wirkung und Schussweite der heutigen Waffen verlangen gebieterisch, dass das Vorgehen den Blicken des Feindes möglichst lange entzogen werde. Sie verleihen der Ausnutzung des Geländes eine ganz besondere Wichtigkeit. Das Vorrücken und Vorschlingeln muss deshalb sorgfältig überlegt werden. Diese Vorschrift bezieht sich namentlich auf die Truppen der ersten Linie. Für die der zweiten und dritten ist sie mit Einschränkungen anzuwenden, da diese ihre hinreichend dichte Formation nicht einbüssen dürfen. Bei der Gesamtkaktion werden sich Einzelkämpfe von genau demselben Charakter abspielen wie der Gesamtkampf. Man darf nicht ausser Acht lassen, dass nach Erstürmung eines Stützpunktes der Angriff in der Regel eine Unterbrechung erfordert, die zur Organisierung und Besetzung dieses Punktes, zur Weiterbildung der Verbände, ihre Ablösung durch frische Truppen und zur Vorbereitung einer neuen Bewegung verwandt wird. Wenn auch die ersten Kanonenschüsse jeder Batterie mit rauchschwachem Pulver abgegeben werden müssen, so ist dies dagegen nicht notwendig, wenn die Stellung der Geschütze einmal bekannt ist, im Gegenteil kann dann die Rauchentwicklung in vieler Hinsicht vorteilhaft sein und den Gegner ungünstig beeinflussen.“

Das Nachgeben Japans und die militärische Lage beim Friedensschluss.

Der Krieg zwischen Japan und Russland wurde von Japan nach fast 10jährigen Rüstungen unternommen, da Russland mit seiner Festsetzung bei M a s a m p h o und F u s a n und am J a l u , wo bereits russische Soldaten seine Holzkonzessionen schützten, das natürliche Expansionsgebiet Japans, K o r e a , schwer bedrohte, und da der Verlust L i a o t u n g s und P o r t A r t h u r s im Frieden von Shimonoseki der nationalen Empfindlichkeit Japans und seiner im Kriege von 1894 errungenen Machtstellung am gelben Meere und Golf von Petschili eine auf tiefste empfundene Wunde geschlagen hatte. Nicht etwa das platonische Bestreben Japans, Korea und der südlichen Mandschurei die Segnungen seiner Kultur zu bringen, und den wirtschaftlichen Aufschwung dieser Länder uninteressiert zu fördern, sondern das höchst reale Expansionsbedürfnis Japans erheischte gebieterisch die Abwehr des immer weiteren Vordringens Russlands. Hat doch der frühere japanische Minister des Äusseren, G r a f O k u m a , noch unlängst mit klaren Worten ausgesprochen, dass Japan, da die Produkte seines Landes nicht genügten, um die immer mehr anwachsende Zahl der Bevölkerung zu ernähren, nur eine Rettung in der Erweiterung des Handels und seiner Industrie suchen musste, und es wäre schwer gewesen ein geeigneteres Feld für diese Zwecke zu finden, als K o r e a und die M a n d s c h u r e i .

Als Grund des Verzichtens Japans auf seine beiden grossen Forderungen, Kriegskostenentschädigung und Abtretung ganz Sachalins braucht daher nicht der humane Wunsch des Mikado angenommen zu werden, weiteres Blutvergiessen zu verhindern und seinem Land und der Welt die Segnungen des Friedens zurückzugeben, und ebenso wenig auch das Nachgeben in Folge Pression durch die Mächte oder gar Erschöpfung Japans. — Japan hat durch den Friedensschluss das und noch mehr erhalten, als wofür es den Krieg unternommen wollte und musste, und hat dadurch, dass es auf den Versuch verzichtete, durch Fortsetzung des Krieges noch mehr zu erheischen, von neuem die grosse Weisheit bewiesen, mit der seine öffentlichen Dinge geleitet werden. Mit der Erwerbung Liaotungs und der dauernden Besitznahme Port Arthurs, sowie seiner Oberherrschaft über Korea, der Inbesitznahme der ostchinesischen Bahn und damit der Kontrolle und Eröffnung der südlichen Mandschurei für seinen Handel und Industrie, und der Verwertung ihrer reichen Ackerbau- und Mineralprodukte, hat Japan seine vor und mit dem Kriege sich gesteckten Ziele vollständig

erreicht. Die Wiedergewinnung der südlichen Hälfte Sachalins mit ihren dort ebenfalls zu erwartenden mineralischen Schätzen und ihrem Holzreichtum, sowie namentlich ihren für die Volksernährung und den Ackerbau Japans höchst wichtigen, fischreichen Gewässern, ist das Mehr auf dessen Erwerbung Japan von vorneherein nicht hinstrebte. In dieser Hinsicht erklärte der Finanzkommissär Japans, Takashi, dass heute von Japan weit mehr, wie die Ziele, für welche der Krieg unternommen wurde, erreicht sei.

Dazu aber kommt die enorme Beute an wertvollem Kriegsmaterial aller Art, namentlich an Schlachtschiffen und Panzerkreuzern etc., von denen diese mit ihrer Armierung in ihrer Gesamtheit allein auf den Wert von etwa 250 Millionen Mark zu veranschlagen sind. Hierzu gesellt sich der gewaltige Wert vieler hunderter erbeuteter Festungs- und Feldgeschütze, vieler tausender Gewehre und Ausrüstungsstücke, Fuhrwerke, sowie grosser Proviant- und Munitionsmengen etc. Diese enorme Kriegsbeute aber fällt für Japan, für seine Wehrmacht grösstenteils verwendbar, materiell als ein hoher Gewinn ins Gewicht; dass ferner die ostchinesische Bahn, die Japan in den Friedensbedingungen ausdrücklich von Port-Arthur bis Kwangtschöngse, 28 d. Meilen von Charbin, (nicht, wie sich herausstellt, Chouangtschöngting 6 d. Meilen südlich Charbins) zugesprochen wurde, nicht etwa für die 75 Millionen Dollars (300 Millionen Mark) die Russland für Chinas Interesse an der Bahn zahlen wird, von China, unter Entrichtung dieser Summe an Japan, übernommen werden wird, dafür wird die geschickte Diplomatie Japans, zweifellos zu sorgen wissen.

Denn an den Besitz dieser Bahn, die überdies leicht eine wichtige Ergänzung durch die Verlängerung der bereits bis zum Jalu über Söul hinaus vollendeten Bahn Koreas von Widschu nach Liaoyang und von Kwangtschöngse, der russischen Kleinbahntracé folgend, nach Kirin zu erhalten vermag, knüpfen sich grosse Aussichten wirtschaftlicher Ergebnisse für Japan; ebenso auch in der schon von den Russen begonnenen Ausbeutung der reichen mineralischen Schätze der südlichen Mandschurei, wo Japan die Grubenrechte von Jentai und Fuschan zugesprochen wurden. Wenn somit die gesteigerte Erschliessung der Bodenschätze und Erzeugnisse Koreas und der südlichen Mandschurei, sowie diejenige der Südhälfte Sachalins, deren Gesamtwert auf etwa 15 Milliarden veranschlagt wurde, den Japanern reichen, materiellen Gewinn bereits in nicht ferner Zeit in Aussicht stellt, so dass alle Retablisementskosten des Wehrwesens daraus bestritten werden können und künftig dauernde grosse Überschüsse erzielt werden

dürften, so erschien das Bestehen der Friedensunterhändler auf der Kriegskostenentschädigung von angeblich 2400 Millionen Mark um so weniger dringend, als Japan mit dem Friedensschluss gesteigerten, vielleicht unbegrenzten Kredit erhält, und als sein Finanzkommissar Takashi überdies im Moment des Friedensschlusses erklärte, dass Japan 35 Mill. L. oder 700 Mill. Mark in London, Deutschland und Amerika zur freien Verfügung ständen, welcher Betrag die mit dem Kriege verbundenen Kosten decke. Trifft dies zu, so wäre damit das unlängst dem Zaren vorgelegte Mémoire einer Finanzautorität, das die finanzielle Erschöpfung Japans nachzuweisen suchte, und auf die Fortsetzung des Krieges russischerseits abzielte, widerlegt. Japan, sowohl wie Russland, das der Erklärung Wittes zufolge noch über eine unangebrochene Milliarde in Gold verfügt, wären daher in der Lage gewesen, den Krieg noch über Jahr und Tag fortzusetzen. Wie indessen feststeht, hat nächst der immerhin vorhandenen Ungewissheit des schliesslichen Ausgangs des Krieges, die energische und geschickte Friedensvermittlung Roosevelts, unterstützt vom Deutschen Kaiser, und wohl auch Wünsche Englands und Frankreichs, zum Nachgeben Japans beigetragen, während die angebliche Offerte mehrerer Grossmächte, im Fall des Friedensschlusses, anstatt Gesandtschaften, Botschaften in Japan zu halten, und Japan sich durch Botschaften vertreten zu lassen, für eine Regierung und ein Land von so praktischem Sinne, wie Japan kaum ins Gewicht zu fallen vermochte. Zu alledem kommt noch die sichere Aussicht für Japan, die von der Union an China zurückzedierte Konzession der Eisenbahn Hankau-Kanton, von China als Belohnung für die Verjagung der Russen aus der Mandschurei, mit allen sich daran knüpfenden Rechten zu erhalten. Diese hat für Japan beträchtliche kommerzielle und strategische Bedeutung, und eröffnet ihm nebst anderen Eisenbahn-Konzessionen die Aussicht, das gesamte chinesische Eisenbahnnetz eventuell unter seine Kontrolle zu bekommen. Ferner aber, und dies scheint von grösster Bedeutung, der erneuerte und erweiterte Bündnisvertrag zwischen England und Japan, der den Status quo in Asien aufrecht zu erhalten bestimmt ist, und den Territorialbesitz beider Staaten östlich des 51. Längengrades einander garantiert und somit Japan erneuter Rüstungen und Wehrmachtsverstärkungen gegen Russland entheben dürfte. Schliesslich aber, wie verlautet, eine finanzielle Leistung Englands an Japan und der Abschluss des chinesisch-japanischen Abkommens, das Japan grossen Einfluss, wo nicht die ent-

scheidende Stimme für die Entwicklung Chinas, und grosse Vorteile in der Mandschurei durch Ansiedlungsrechte und Handelsvorteile und Monopole für Eisenbahnbau und Bergbaubetrieb sichert, und China zur Aufstellung eines stehenden Heeres von vorläufig 400 000 Mann unter japanischen Offizieren als Instruktoren und höheren Befehlshabern verpflichtet, so dass das neugeschaffene chinesische Heer, nach modernem japanischem Muster organisiert und geschult, tatsächlich unter japanischem Oberbefehl stehen und mit den von China an der Nordgrenze der Mandschurei anzulegenden Befestigungen die Sicherung jener Grenze ohne eigene Rüstungen Japans auf Kosten Chinas garantieren wird. „Last but not least“ aber sprach für das Nachgeben Japans:

Die militärische Lage beim Friedensschluss.

Nach dem Militärwochenblatt vom 29. August bezifferte sich das Heer Linewitschs auf 430,000 Gewehre und Säbel, 1676 Geschütze und 312 Maschinengewehre, hierzu kamen noch 48000 Gewehre und Säbel mit 94 Geschützen und 16 Maschinengewehren im Küstengebiet Wladiwostok und Kamtschatka, sowie 9000 Mann Etappentruppen, mithin in Summa 487000 Mann. Dem gegenüber betrage die Feldarmee Japans, alles mitgerechnet, 430 000 Mann Kombattanten. Nach dem russischen Invaliden war diese schon Ende Mai 650—700 000 Mann stark und seien inzwischen noch 200 000 Mann hinzu gekommen, während Russland in den 20 Armeekorps Linewitschs 600 000 Mann im Feld stehen hatte, dazu kommen noch 48—60 000 Mann in Wladiwostok und die Etappentruppen. — Diese Angaben sind offenbar für beide Heere zu hoch. Indessen ging doch aus der Depesche Oyamas an den Mikado, dass der richtige Moment zum erneuten Schlagen, in Anbetracht der schon seit einiger Zeit verfügten neuen Verstärkung des russischen Operationsheeres um 4 Armeekorps und des herannahenden Winters, nicht versäumt werden dürfe, hervor, dass jene Verstärkungen Russland eine sehr bedeutende numerische Überlegenheit seines mandchurischen Heeres und somit Aussicht auf den schliesslichen Enderfolg geboten haben würden. Wenn auch seine stark befestigten Stellungen bei Tschantufu, mit der 1. und 2. Armee in der Front und der 3. unmittelbar dahinter in Reserve, sowie die schwer zugänglichen im Gebirge bei Kirin, Linewitsch, nicht die Aussicht zu einem eklatanten Siege boten, so doch zu erfolgreichem Widerstand, wie derjenige Kuropatkins bei Liaoyang, wo diesem der nahe Sieg winkte. Nach einem unter den schwersten Opfern errungenen Sieg würde Oyama die Russen bei der Verfolgung voraus-

sichtlich in neuer starker Stellung hinter dem oberen Sungari, mindestens aber in den starken Befestigungen um Charbin gefunden haben.

Die Entfernung zwischen Tschangtufu und Charbin beträgt einige 50 d. M. und wäre daher, wenn man das bisherige langsame Vorrücken der Japaner und die grosse Unwegsamkeit des Operationsschauplatzes, und die zu erwartenden hartnäckigen Kämpfe vor und hinter dem Sungari in Betracht zieht, von den Japanern voraussichtlich erst in einigen Monaten, jedenfalls aber nicht vor dem Eintreffen des Gros der neumobilisierten russischen Armeekorps bei Charbin, zurückzulegen gewesen, und Marschall Oyama hätte sich dann der von ihm besorgten, starken numerischen Überlegenheit der Russen gegenüber befunden, und ihr gegenüber einen neuen, schweren, opferreichen Kampf gegen die stark befestigten Positionen bei Charbin und zwar schon in der die Operationen erschwerenden winterlichen Jahreszeit durchzuführen gehabt.

Allein selbst wenn er in allen diesen Kämpfen siegte, und Charbin eroberte, war Russland noch nicht zum Frieden gezwungen, und wenn dessen Heer alsdann auch zum Rückzuge durch die völlig unwirtlichen Gebiete Chingans und Ostsibiriens nach Irkutsk genötigt worden wäre, so vermochten die Japaner demselben durch das völlig ausgesogene Land, dessen einzige Bahn zweifellos von den Russen gründlich zerstört worden wäre, erst nach den umfassendsten, viele Monate erfordernden Vorbereitungen zu folgen. Sie würden somit zu einem entsprechenden langen Halt bei Charbin genötigt worden sein, da sie sich bei sofortigem weiterem Vordringen in den strengen sibirischen Winter hinein, ohne jede Bahnverbindung einer Katastrophe, wie diejenige Napoleons bei seinem Rückzuge von Moskau ausgesetzt hätten. Machte die japanische Heeresleitung jedoch überhaupt Halt bei Charbin und logierte und basierte sich dort das Heer Oyamas, um nicht weiter westlich vorzugehen, sondern damit im Besitz der nördlichen Mandschurei, dort den Angriff der Russen zu seiner Vertreibung abzuwarten, so war Japan mit Ausnahme seines Jahresrekrutenkontingents von 2 Raten von je etwa 50 000 Mann und einer Rekrutenreserve von etwa 161 000 Mann an der Grenze seiner militärischen Leistungsfähigkeit an im Felde verwendbaren Heeresformationen angelangt, während Russland ihm immer noch neue, intakte Armeekorps entgegenzusenden vermochte.

Der Krieg hätte sich somit, da überdies das für 2 Jahre aprovisionierte Wladiwostok zu belagern und zu erobern war, für beide Gegner

unter den schwersten Geld- und Menschenleben-Opfern, noch über Jahr und Tag hinzuziehen vermocht, solange die beiderseitigen Geldmittel reichten, und Anleihen unter den schwersten Bedingungen noch aufzutreiben waren, an Stelle deren jedoch Russland im Notfall auf das auf 7 1/2 Milliarden geschätzte Vermögen seiner reichen Kirche zurückzugreifen vermochte. Die Kriegskosten und die Kriegsentschädigungsansprüche Japans aber würden immer grösser und für Russland schwerer erschwingbar geworden sein, und Japan geriet nicht etwa in die Lage wie Deutschland 1870 Frankreich gegenüber, durch die Besetzung reicher feindlicher Provinzen und der Landeshauptstadt, Russland zur Zahlung der Kriegskosten und Abtretung ganz Sachalins unbedingt zu zwingen. Die voraussichtlichen neuen Siege und Opfer Japans erfolgten daher zwecklos und ohne das angestrebte Ziel zu erreichen. Angesichts dieser Perspektive des weiteren Verlaufs der Ereignisse aber, war das Nachgeben Japans ein Akt der politischen Klugheit, und die dargelegten militärischen Verhältnisse dürften von entscheidendem Einfluss für dasselbe gewesen sein.

Ausland.

Frankreich. Ergebnisse des französischen Heeresergänzungsgeschäftes im Jahre 1904. Die amtlich bekannt gegebenen Ereignisse bestätigen die schon vorher bekannt gewordene Tatsache, dass die Stärke des Kontingents vom Jahre 1904 gegenüber dem vorhergehenden Jahre beträchtlich zugenommen hat, obwohl die Zahl der in den Losungslisten enthaltenen Militärpflichtigen im Jahre 1904 nicht sehr verschieden von denjenigen des Jahres 1903 war. Diese Zahl betrug nämlich 1904: rund 321 000, 1903: rund 324 000, mithin 1904 sogar rund 3000 weniger.

Hiervon wurden 23 205 als untauglich ausgemustert (eine Zahl, die dem jährlichen Durchschnitt entspricht). Über die übrigen Militärpflichtigen der Jahresklasse 1903 (die Aushebung des Jahres 1904 betrifft nach der in Frankreich üblichen Bezeichnung die „Klasse“ 1903), zu denen noch 62 160 zurückgestellte der Klasse 1902 und 24 341 zurückgestellte der Klasse 1901 traten, wurden folgende Entscheidungen getroffen:

Im ganzen wurden 231 205 Rekruten zum Dienst mit der Waffe ausgehoben, von denen 75 692 zu einjährigem und 155 513 zu zwei- und dreijährigem Dienst bestimmt waren. Das Kontingent des Jahres 1904 ist somit um rund 30 000 Rekruten stärker, als dasjenige des Jahres 1903. Es erklärt sich dies, wie schon eingangs erwähnt, keineswegs aus einer Zunahme der Geburten und der darauf begründeten Zahl der Militärpflichtigen (die Zahl der Geburten geht in Frankreich unauffalt-sam jährlich zurück, der jährliche Überschuss der Geburten über die Todesfälle wird immer geringer). Vielmehr waren auf Grund kriegsministerieller Verfügungen bei der sehr scharfen Aushebung des Jahres 1903 sehr viele Zurückstellungen erfolgt, über die im Jahre 1904 Entscheidungen ergingen, die das Kontingent der Ausgehobenen 1904 in der erwähnten Weise vermehrten.

Freiwillig traten 1904 in die Armee im ganzen 20 155 Mann ein, wovon 4499 auf ein Jahr, 9763 auf